

## **Leseprobe aus „Gekaufte Illusionen“ von Alexander Remiess**

Auch die Besucherzahl hielt sich um diese Zeit noch in bescheidenen Grenzen. Die paar anwesenden Herren verloren sich recht schnell in dem großen Saal. Ohne die um diese Zeit etwas leiser tönende Musik hätte man sich leicht fühlen können wie im Wartesaal eines Bahnhofs. Dementsprechend gelangweilt saßen auch viele Frauen und Männer herum, die sich mit Rauchen, Quatschen und Essen die Zeit vertrieben. Lucky und ich ließen uns mit unseren Getränken auf eine der Sitzgarnituren unter der Treppe nieder und schwatzten ein wenig.

Über Eck saß eine Frau, die so um Ende 20 sein mochte und uns bei jedem Blickkontakt anlächelte. Trotz oder gerade wegen ihrer üppigen Bekleidung wirkte sie sehr erotisch. Jeder Blick von ihr, jede Geste, strahlte ein gewaltiges Selbstvertrauen aus. Sie fiel mir schon bei den letzten Besuchen auf. Aber angesprochen hatte ich sie noch nicht. Lucky schien sie zu gefallen, denn er schaute häufig zu ihr herüber. Und sie lächelte fleißig zurück. Als er sich nach einiger Zeit eine Zigarette anzündete und sich ein wenig mehr zu ihr beugte, um ihr eine anzubieten, antwortete sie kopfschüttelnd auf Englisch:

»Ich rauche nicht!« Lucky zögerte kurz, lehnte sich dann aber mit einem freundlich gemurmelten »Okay!« wieder zurück. Ich bedeutete ihm, näher zu kommen. Wir steckten die Köpfe zusammen. Ganz leise, sodass sie es nicht hören konnte, sagte ich:

»Sie gefällt dir, hm?«

»Jepp!«, kam die kurze Antwort. »Aber sie spricht Englisch!«

Ich schaute verwundert und überlegte kurz.

»Du kannst doch Englisch, oder?« Mein Freund grinste und schüttelte leicht den Kopf.

»Na klar! Aber so gut nun auch wieder nicht.«

»Na und?«, antwortete ich belustigt. »Mein Englisch ist auch nicht so gut. Trotzdem, das funktioniert! Mit Janina kann ich mich doch auch nur auf Englisch unterhalten. Bis jetzt hat das keine Probleme gegeben.« Lucky ging nicht näher darauf ein. Offenbar konnte ich ihn nicht wirklich überzeugen, näheren Kontakt mit der Dame aufzunehmen. Oder musste ich ihm heute mal ein wenig Starthilfe geben? Ich erinnerte mich an unseren ersten Besuch in diesem Club. Wie gut hätte es mir damals getan, wenn Lucky als Erster gegangen wäre. Mir kam eine Idee. Ich konnte ja diesmal meinerseits mit gutem Beispiel vorangehen und eine Frau ansprechen. In meinem Spind befand sich Geld genug für mehrere Zimmerbesuche. Damit würde ich Lucky unter Zugzwang bringen, denn alleine wollte der bestimmt auch nicht hier herumsitzen.

Zum Glück erblickte ich Nicole, die auf einem der Barhocker an der Treppe saß und ab und zu herüberschaute. Sie sah verdammt jung aus, was wohl an ihrer recht kleinen Körpergröße und ihrem relativ flachen Busen lag. Allerdings war sie auch erst 21. Ihre braunen Haare reichten ihr bis zur Schulter und sie lächelte wie immer freundlich. Mit ihr war ich schon einmal im Zimmer gewesen. So stellte es natürlich für mich ein Kinderspiel dar. Ich wollte zwar eigentlich gerne mit Janina Zeit verbringen, aber die schien ja immer noch nicht anwesend zu sein.

»Weißt du was?« Ich schaute meinen Freund grin- send an. »Ich nerv dich jetzt nicht weiter und lass dich mal ein wenig alleine. Ich denke, heute werde ich mal den Anfang machen!« Ich deutete mit den Augen in Richtung Nicole. »Die sieht doch nett aus, oder?« Ich erwähnte nicht, dass ich sie schon kannte. »Ich schätze, ich bin in einer Stunde wieder da!« Ich grinste Lucky an, erhob mich und schlenderte zu ihr herüber. Als Nicole mich erkannte, lächelte sie mir entgegen.

Mit Nicole aus Bulgarien hatte ich bisher nur einmal das Vergnügen gehabt. Sie sprach ein hervorragendes Deutsch. Allerdings fiel es mir bei ihr schwer, sie wirklich einzuschätzen. Sie gehörte zu genau den Frauen, die in mir Zweifel an der Richtigkeit hervorriefen, was ich hier anstellte. Insbesondere weil sich auf ihrem Unterarm jene typischen, weißen Male befanden, die ich schon bei so vielen Mädchen hier gesehen hatte. Jene Narben von Schnitten quer über den Arm, die unzweifelhaft davon zeugten: Hier hatte jemand schon einmal sich und das Leben aufgegeben und wollte es beenden; oder zumindest wollte sie einen Hilferuf loswerden. Etwas, was mich immer wieder an die Aussage von Frau Mrozek erinnerte:

*»Huren sind nicht grundsätzlich schlecht, sondern genauso Frauen wie alle anderen, meist mit einem Trauma im Leben.«*

Nicole blickte wohl auch auf eine leidvolle Zeit zurück, die sie aber mit den Worten abgetan hatte: »Ach, das war eine Spinnerei in meiner Jugend!« – Was bei ihr ja nun noch nicht so lange zurücklag!

Recht schnell hatten wir ein Zimmer gefunden und es uns auf der Liegefläche bequem gemacht. Unsicher saß sie mir gegenüber und schaute mich an. In Momenten wie diesen fragte ich mich immer, wie ich mich am besten verhielt, dass es für die Frau eine möglichst angenehme Zeit sein würde. Wollte sie schnell zur Sache kommen und dabei so wenig wie möglich berührt werden? Wollte sie lieber so viel wie möglich quatschen, um Zeit zu schinden, damit wir die halbe Stunde überschritten und sie damit mehr Geld verdienen konnte? Oder wollte sie ein wenig ernst gemeinte Zärtlichkeit, wenn sie schon mal hier war? Und wie immer fragte ich nicht. Warum auch? In der Regel antworteten die meisten Frauen hier eh' nur das, von dem sie glaubten, ich wollte es hören. Es gab wohl auch keinen Weg, herauszufinden, wie die Situation für sie wirklich am angenehmsten war; was sich wohl auch von Frau zu Frau unterschied.

Ich schaute in ihr junges, auf fröhlich getrimmtes Gesicht. Ihr Blick suchte neugierig, aber unsicher, an meiner Körpersprache etwas zu erkennen, was sie hätte aufgreifen, wo sie hätte einen Punkt finden können, um mit ihrer Arbeit professionell zu beginnen. Aber ich verhielt mich vollkommen ruhig. Ich betrachtete sie nur interessiert. Da saß sie vor mir. Ein Mensch, jung, hübsch, mit seinem schlanken Körper zerbrechlich wirkend und angreifbar. Ich fragte mich nach ihrer Geschichte. Wer war sie? War sie wie Tamara, Sex liebend und damit einfach in der Lage, auch mal die eine oder andere schlechte Bettgeschichte hinzunehmen? Oder hatte sie viel gelitten in ihrer Vergangenheit, wie so viele, die diese Arbeit ausübten, die unterbewusst ihrem eigenen Ich kaum noch Bedeutung zu-

maßen? Hatte sie als Kind jene grausamen Vergewaltigungen erlebt, jene Misshandlungen, die einem das Vertrauen in die Menschen, ja in das Leben selbst nahmen? Bekam sie Schläge von ihrem Zuhälter, wenn sie nicht genug Geld mit nach Hause brachte? Oder war sie wie Fabienne, einfach nur verliebt in ihren »Freund«, manchmal zugekokst bis unter die Haarspitzen, um den Raubbau nicht zu spüren, den sie durch diese Arbeit mit ihrem Körper trieb?

Ich wusste es nicht und konnte es auch äußerlich schlecht beurteilen. Bis auf ihre kleinen Unsicherheiten spielte auch sie die Illusion der guten Laune und der Zuneigung, wie die meisten hier, nahezu perfekt. Aber genau diese kleinen Unsicherheiten konnte ich nicht einordnen. Sie ließen zuviel Spielraum für meine Fantasie. Und ich stellte mir vor, wie sie jemand schlug und sie schützend die Hände vor ihr Gesicht hob, die langen braunen Haare durch die treffenden Schläge wild über die Hände verteilt. Ich sah vor meinem Inneren, wie sie jemand missbrauchte. Wie sie schlaff in dem harten Griff eines Mannes hing, der sie so heftig stieß, bis ihr stille Tränen die Wangen herunter liefen. In mir kam Wut hoch, ohnmächtige Wut, die mir einen Krampf im Magen verursachte. Gefolgt von einer Traurigkeit diesen Menschen hier betreffend, der durch seine Freundlichkeit, gespielt oder echt, mein Herz berührte. Mein Blick traf den ihren, der langsam von neugierig auf verständnislos wechselte. Meine Augen füllten sich mit Tränen.

›Jetzt bloß nicht heulen!«, dachte ich bei mir. Ich hob meine linke Hand zu ihrem Gesicht und streichelte mit meinem Fingerrücken über ihre Wange. Sie

verstand nicht, das konnte sie auch nicht und ich hätte es auch nicht gewollt.

»Du bist eine wirklich Liebe«, sagte ich leise, woraufhin sie mit ihrer Wange ganz zaghaft gegen meine Finger drückte.

»Du aber auch!«, sagte sie vorsichtig. Der Ausdruck ihrer Augen wechselte erneut, diesmal in einen offenen Blick, der ein wenig Freude zu beinhalten schien.

»Danke!«, entgegnete ich so leise wie möglich. Ich konnte ihr nicht helfen. Es war ja noch nicht einmal klar, ob sie überhaupt hilfsbedürftig war. So sagte ich nur:

»Komm her!«, und beugte mich näher an sie heran. Sie ließ sich auf meine Umarmung ein, erst zögerlich, dann fordernder. Ich wusste nicht wirklich, ob sie es wohl genoss oder nicht. Sie erwiderte jedenfalls die Umarmung und es wirkte nicht falsch. Ja, ich konnte ihr nicht nachhaltig helfen. Aber ich konnte ihr möglicherweise für einen Moment das Gefühl vermitteln, dass sie nicht wertlos war, dass sie mehr war als nur ein Körper und ein paar sexuelle Techniken; einfach ein Mensch mit eigener Geschichte. Ganz egal, wie ihr Innerstes aussah und wie viel sie bereit war, mir davon zu zeigen. Es sollte heute ihre Stunde sein. Eine Zeit, in der sich jemand um sie kümmerte, sich um ihr Wohlergehen bemühte. Ich würde ihr anbieten, sie zu massieren oder die Zeit zu verquatschen. Auch umarmen könnte ich sie, solange sie wollte. Dafür wollte ich von ihr nichts als Ausgleich einfordern, nicht einmal Ehrlichkeit. Und natürlich hatte sie die Wahl, die 100 Euro so einzustreichen und das Zimmer sofort zu verlassen. Auch das stellte für mich kein Problem dar. Ich brachte meinen Mund nahe an ihr Ohr und flüsterte

»Das ist heute deine Stunde. Ich bezahl sie dir wie üblich. Wir lassen einfach das Poppen heute mal weg. Wir machen nur das, was du willst. Du entscheidest. Ich möchte dir diese Zeit schenken.« Sie löste sich ein wenig aus der Umarmung, ohne mich wegzustoßen, aber weit genug, um mir wieder in die Augen schauen zu können. Ihre Verwunderung war kaum zu übersehen:

»Wie jetzt, meine Stunde? Was soll das heißen? Ich kann es mir echt aussuchen?« Ich nickte langsam und lächelte:

»Jo, so ist es. Such es dir aus. Ich kann dich jetzt wieder in den Trubel entlassen, oder ich massier dich, oder wir quatschen nur. Was immer du willst!«

»Ist das dein Ernst?«, fragte sie noch einmal und verzog ihr Gesicht zu einem verschmitzten Grinsen. Sie schien kurz in sich zu gehen. »Na gut! Wenn das so ist?«, sagte sie und drückte mich weg, um sich selbst in Rückenlage zu bringen. Sie grinste breit, als sie sich bequem hinlegte und ihre Beine spreizte...